Der Wegweiser.

Eine Wochenschrift

zur

zweckmäßigen Belehrung und Unterhaltung.

№ 3. Görlitz, Donnerstag, den 10. Januar. 1833.

☞ Wir beeilen uns, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß wir von jetzt an, nach erhaltener hoher Genehmigung, auch die politischen Nachrichten aufnehmen werden. Vorzugsweise entlehnen wir dieselben aus den inländischen Zeitungen und sind also im Stande, da der Wegweiser des Donnerstags und Sonntags erscheint, die Nachrichten ganz frisch dem Publikum mitzutheilen, dem wir auf diese Weise durch einen möglichst gedrängten doch das Wichtigste enthaltenden Auszug die Begebenheiten des Tages erzählen werden.

Da auf diese Weise der Wegweiser an Reichhaltigkeit gewinnt, und deshalb oft eine Beilage nothwendig seyn wird, so werden die geehrten Interessenten des Wegweisers die geringe Preiserhöhung von 2 Sgr. pro Quartal sich wohl gefallen lassen. Der Pränumerations-Preis eines Exemplars pro Quartal wird daher statt 10 Sgr. 12 Sgr. betragen.

Die Redaction.

Noch einige Bemerkungen über die Christnacht.

Da einmal dieser Gegenstand zur Sprache gebracht ist, der schon in früheren Jahren den Unwillen der Bessern im Publikum erregt hat und endlich die Ehre unserer Stadt zu gefährden scheint, so halte ich es für Pflicht, noch ein Scherflein dazu beizutragen, um vielleicht in künftigen Fällen solchen Unordnungen vorzubeugen. Die ganze Schuld kann man allerdings nicht auf den Pöbel werfen; daß bei der Christnacht selbst einige Dinge vorkommen, die wohl zum Theil mit Veranlassung zu Unordnungen, zum Theil sie mittelbar wenigstens befördern helfen, ist wohl jedem Gebildeten schon längst klar geworden.

Die ungemeine Aufregung des Volkes am heiligen Abende abgerechnet, ist es hauptsächlich das Geschrei der Blechvögel, welches von wahren Galgenvögeln, wie Krähen und Kuckuk u. s. w. erhoben, Vögel ähnlichen Gelichters auch unter den Menschen anlockt und zu Possen und Ausschweifungen, im mindesten Falle zu schlechten Witzen Stoff und Veranlassung giebt.

So viel ist wenigstens gewiß, daß diese Vögel welche als die Repräsentanten der unvernünftigen Natur in den Jubel der Menschheit wegen der Geburt des Welterlösers mit einstimmen sollen, nicht zur Erhöhung der Andacht beitragen, denn über die Kinderzeit der Menschheit, wo dieses vielleicht möglich war, sind wir in Görlitz doch wahrscheinlich hinaus. Es

ist also ganz unzweckmäßig, etwas ferner bestehen zu lassen, welches seine Absicht, die Andacht zu erhöhen, nicht mehr erreicht, sondern im Gegentheil auf diese höchst störend einwirkt, und noch außerdem die schon durch Brantwein, Bier und Wein aufgeregten Gemüther, die Galgenvögel jeden Standes*), herbeilockt, welche die Feier der Christnacht, die uns Christen eine der seelenerhebendste seyn sollte, in einen Tummelplatz animalischer Leidenschaften oder in eine Fastnachtsmummerei verwandeln. Mir sind jene Blechvögel sowohl, als diese Vögel unter den Menschen immer vorgekommen, wie jene Harpyen in der griechischen Mythologie, die sich hier zum Aerger der Andächtigen auf die geweihte Tafel der Gottheit setzen, und sie mit ihrem Unflathe verunreinigen. Also alles entfernt, was nur irgend zum Anstoß gereichen könnte; wenn man im conventionellen Leben die größte Behutsamkeit anwendet, um Alles, was nur einigermaßen den äussern Anstand verletzen möchte, zu entfernen, um wie vielmehr ist es unsere Pflicht, dieses im Gotteshause zu beobachten, wo unsere Seelen, über alles Irdische empor, sich im Gefühle der ungestörtesten Andacht zum Höchsten erheben sollen. — Der Gesang der Stuben- und Waldvögel wird jedem Menschen von unverdorbenen Sitten angenehm seyn, aber Vögel in der Kirche, noch dazu von Blech, sind wohl ganz am unrechten Orte, daher weg mit diesem heidnischen Vögelseandal!

Ferner dürfte es nicht unzweckmäßig seyn, die Kirchthüren künftig während der Predigt zu verschließen, damit wenigstens nicht das Allerheiligste des Protestantischen Gottesdienstes, die Predigt, durch weltliches Getümmel entweiht würde. Sicherlich würden dann diejenigen wegbleiben, welche blos des Promenirens oder sonstigen Specktakels halber die Christnacht besuchen, da eben diese Personen, gewöhnlich aus dem niedrigsten, zum Theil aus

*) Den Schlimmsten unter diesen, den ich schon im ersten Blatte hinlänglich bezeichnet habe, konnte ich sehr genau beobachten, und den Eindruck, den er auf seine Umgebungen machte, wahrnehmen. Ein Haufe von 8 Handwerksburschen, entrüstet über die Entweihung der Kirche, ging schon damit um, ihn aus der Kirche herauszuprügeln, als er sich noch ihrem Angriffe entzog.

dem höchsten Pöbel*), (den es Gott sey Dank, in unserer Stadt nicht giebt) die Kirche sonst das ganze Jahr nicht besuchen.

Der Verschluß der Thüren würde gewiß sehr zur Aufrechthaltung der Ordnung und des Anstands dienen, die Erfahrung hat dieses in den größern Städten längst schon bestätigt. Um einem ähnlichen Scandal vorzubeugen, wie wir ihn in der vergangenen Christnacht erlebt haben, dürfen wir wohl für die Zukunft die geeignetsten Maßregeln erwarten, um so mehr, da die wichtigsten Aemter unserer lieben Vaterstadt Männern anvertraut sind, die durch Talente und Charakterfestigkeit gleich ehrenwerth schon durch ihr früheres thätiges Wirken eine hinlängliche Bürgschaft für die Beförderung der Humanität in kirchlicher und weltlicher Hinsicht geben. Noch kann ich eine Betrachtung nicht unterdrücken, sie geht die Kandidaten des Predigtamts in unserer Stadt an.

Keiner unserer jungen Theologen ist wohl so ohne Ehrgefühl, daß er, nach solchen Ausschweifungen in der Christnacht, noch Lust und Muth haben könne, noch einmal unter ähnlichen Verhältnissen in der Christnacht die Kanzel des Herrn zu besteigen, und dort, einer klingenden Schelle gleich, das Evangelium der Liebe zu verkünden und keiner wird wohl die Kirche, die Christnacht und die Besseren aus der Gemeine als bloßes Mittel benutzen wollen, um die Stärke seiner Stimme an sich selber zu erproben, oder um die innere Furcht, welche die Meisten doch wohl bei ihrem ersten Auftreten befällt und wovon vorzüglich die tiefe Stille und Ruhe in der Kirche die Ursache seyn mag, bei dem lauten Getöse, das gewöhnlich in der Christnacht herrscht, überwinden zu lernen. Die Meisten finden doch wohl in ihrer innern Begeisterung für das Heilige ihres Berufs den Muth, um auch das erstemal getrost auftreten zu können, ohne ihre ersten Predigten zu bloßen Mitteln herabzuwürdigen; man würde dann zu sehr an die bekannte Anecdote erin-

Die Letzten werden die Ersten seyn und die Ersten die Letzten, dachte ich bei mir.

*) Extreme berühren sich auch hier.

nert, wo ein Prediger, um sich allmählig an die Menschenmenge in der Kirche zu gewöhnen, vor lauter Töpfen predigte, die vor ihm auf den Bänken ringsum standen. In welchem Grade der promenirende Theil des Publikums in der Christnacht den hohlen Töpfen ähnlich war, will ich den Standespersonen unter meinen Lesern zur Entscheidung überlassen, d. h. denjenigen, welche fromm und sittsam in den Ständen saßen und sich über den unaufhörlichen Specktakel ärgerten.

Sollte demungeachtet noch Einer den Muth haben, unter gleichen Verhältnissen noch eine Christnachtpredigt zu halten, dem möchte ich den Rath geben, noch außerdem eine Predigt über das Capitel, wo Christus im gerechten Eifer die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibt, in Bereitschaft zu halten, um sie passenden Orts gleich anwenden zu können.

Uebrigens kann es selbst einem oberflächlichen Menschenbeobachter nicht entgangen seyn, wie tief seit mehrern Jahren die Sittlichkeit der Mädchen aus den untern Ständen gesunken ist; daß äussere Verhältnisse hierzu mitgewirkt haben, liegt eben so klar am Tage. Doch zugleich wird jeder Menschenfreund sich unsern Schulbehörden zum Dank verpflichtet fühlen, welche, um das Uebel bei der Wurzel anzugreifen, jetzt allen Ernstes darauf bedacht sind, eine Mädchenschule vorzüglich für die mittlern Klassen zu gründen. Nur durch einen tiefer gehenden moralischen und religiösen Unterricht wird man den Mädchen ein Gegengewicht gegen die quantitativ und qualitativ gesteigerte Verführung von außen und gegen ihre eigene Sinnlichkeit geben; so werden sie den Angriffen auf ihre Tugend einen sichern Damm entgegen setzen können, der ihnen jetzt nur allzu sehr gebricht *).

*) Ein Bürgermädchen soll in derselben Christnacht die Angriffe jenes Elenden tapfer zurückgewiesen haben; könnte man vielleicht von den Eltern oder Verwandten dieses Mädchens etwas Näheres darüber erfahren? Diese Handlung verdient — vorzüglich einem solchen Verführer gegenüber — allgemeine Anerkennung.
D. Red.

Tages-Begebenheiten.

Inland. (Preußens Antrag in der Bundesversammlung wegen Aufstellung eines Königl. Preuß. Truppencorps zur Deckung der auf dem Maasufer gelegenen Grenze.)

Obwohl die Zwangsmaßregeln von Seiten Großbrittanniens und Frankreich, nur auf die Citadelle von Antwerpen sich beschränken sollten, so läßt sich doch schon ein solches Unternehmen, im Falle des Widerstandes von Seiten Hollands, nicht ohne Krieg, der Krieg zwischen den genannten Mächten und Holland aber, bei dem nicht vorherzusehenden Gange der Ereignisse, kaum ohne ernstliche Gefährdung des allgemeinen Friedenszustandes von Europa denken. An Gegenvorstellungen zu Vermeidung solcher Zwangsmaßregeln haben es Oesterreich, Preußen und Rußland nicht fehlen lassen, indem sie sich zugleich von der Theilnahme an solchen ausgeschlossen und selbigen die Billigung versagt haben. Da jedoch Großbrittannien und Frankreich bei dem einmal gefaßten Vorhaben beharrten, so ist der Preuß. Gesandte beauftragt worden, die förmliche Anzeige in das Bundes-Protokoll zu legen, daß dem bisher in der Provinz Westphalen stationirt gewesenen 7. Armeecorps der Befehl ertheilt worden ist, über den Rhein zu rücken und zwischen Achen und Geldern zur Deckung der auf dem rechten Maasufer gegen Belgien und Holland gelegenen Grenze, eine Stellung einzunehmen, während das am Rheine stehende achte Armee-Corps befehligt worden ist, erstgedachten Truppen zur Unterstützung zu dienen. Diese Sicherheits-Maßregel soll verhindern, daß Französische, Belgische oder Niederländische Truppen die Maas überschreiten und deren rechtes Ufer berührt werde.

Sämmtliche Bundesmitglieder nehmen die von Se. Maj. dem König von Preußen bei den obwaltenden dringenden und gefahrdrohenden Verhältnissen in eigenen wie im Intresse des gesammten Bundes getroffene weise und kräftige Maßregel mit wahrer Genugthuung zur Nachricht und empfehlen zugleich Allerhöchstdenselben auch ferner die Wahrnehmung der Bundesinteressen an dessen bedrohter nordwestlichen Grenze vertrauungsvoll an, damit die, nach Lage der Ereignisse erforderlichen weitern Beschlüsse des Bundes bei Zeiten gefaßt werden können.

Aus Elberfeld. Das Königl. Ministerium hat auf den Antrag der Westphäl. Provinzialstände die Anlage einer Eisenbahn zur Verbindung der Weser mit der Lippe genehmigt.

Antwerpen. Der König von Holland hat sich entschieden geweigert, die Forts Lillo und Liefkens-

hoek zu räumen. Der Marschall Gérard hat trotz dem der Garnison angeboten, sie in Freiheit zu setzen, wenn sie bis zum Frieden nicht gegen Frankreich und seine Verbündeten dienen wollte. Chassé hat diesen Vorschlag abgelehnt. Die holländ. Garnison soll also in zwei Kolonnen nach Dünkirchen gebracht werden.

Man fand in der Citadelle 120 in gutem Zustande befindliche Belagerungs- und Feldstücke und über 80 zum Dienst unbrauchbare Stücke.

Wozu hat also die Eroberung der Citadelle geführt? zum Frieden? So lange die großen Europäischen Mächte ihre ungeheuern Kriegsrüstungen fortsetzen, kann in Europa nicht die Sicherheit oder das Vertrauen bestehen, welches ein wahrer Friede gewährt. Die drohende Stellung bewaffneter Mächte erzeugt, selbst wenn sie friedliche Absichten aussprechen, die Besorgniß und Unruhe vor einem Kriege. So lange die Gewitterwolken am Horizonte stehen, vermag niemand zu sagen, wann oder wo der Blitzstrahl einschlagen wird.

Am 30. Dez. verließ die letzte holländische Kolonne die Citadelle mit dem General Chassé, welcher Thränen des Schmerzes vergoß, als seine Tapfern dem Orte ihr letztes Lebewohl sagten, der Zeuge ihres Muthes und ihrer Ausdauer gewesen war. Ein franz. Stabsoffizier ist beauftragt, für alle seine Bedürfnisse zu sorgen. Chassé hat von seinem Könige das Großkreuz des militair. Wilhelms-Ordens erhalten; gegenwärtig sind mit diesem Orden nur die Könige von Preußen, England, Würtemberg, der Prinz von Oranien, der Prinz Wilhelm von Preußen, der Herzog von Wellington und noch einige Generale behaftet.

Nach dem Tagsbefehl des Marschall Gerard wurden bei der Belagerung der Citadelle 14000 Mètres (a 3 Par. Fuß) an Laufgräben eröffnet; es fielen 63000 Schüsse; dem Feinde wurden durch Capitulation 5000 Soldaten, worunter 185 Offiziere, genommen. Die Franzosen haben 687 Verwundete und 108 Todte. (Wofür starben nun diese? für's Vaterland? diese Redensart läßt sich hier nicht anbringen. Nein! für 3 oder 4 Schilling Tonnengeld. Das Menschenleben ist doch sehr wohlfeil im Zeitalter der Humanität. Für eine spätere menschlicher gewordene Zeit wird man diesen Krieg für ein Mährchen von der Tonne halten!")

Aus einer Beschreibung des jetzigen Zustandes der Citadelle: „Die Kirche, Kaserne, Magazin, das Hospital, alles liegt in Trümmern. Ich war in den Kasematten, ich begreife nicht, wie die Soldaten in diesen Löchern, wo weder Luft noch Licht eindringt, haben leben können. Dann stieg ich in die Kasematte hinab, welche Chasse bewohnt hatte. Es sind 3 Zimmerchen wie Keller, mit einigen Strohstühlen und Tischen. Dicht bei dem Sitze Chassé's lag ein Stück von einer Bombe des großen Mörsers, wahrscheinlich wurde es dahin gebracht, um dem General einen Begriff von der Größe dieser Wurfsmasse zu machen. Die ganze Festung ist eine Ruine." (Unsere vornehmen Herren lieben die Ruinen; wo keine sind, macht man dergleichen!) Ein Engländer hat sie wollen an sich kaufen, um sie für Geld sehenzu lassen.

Holland. Aus Vliessingen: Am 31. Dez. fand das feierliche Leichenbegängniß des im Kampfe für König und Vaterland (richtiger für etliche Groschen Tonnengeld) ruhmvoll gefallenen Contre-Admirals Lewe von Aduard statt. (O Scheldefreiheit! o Tonnengeld! des Wassers wegen fließen Ströme von Menschenblut.)

Frankreich. Die Regierung scheint es aufgegeben zu haben, den Kammern einen Gesetzentwurf in Bezug auf die Herzogin von Berry vorzulegen. Dem Anliegen eines fremden Botschafters gemäß wird die Herzogin unmittelbar nach dem Schlusse der Session in Freiheit gesetzt und entweder nach Neapel oder nach Wien geschickt werden. Wenige Tage nach der Gefangennehmung der Herzogin gelang es dem Marschall Bourmont aus Frankreich zu entkommen; er fand ein Fahrzeug, welches ihn nach England brachte.

Unter den zahlreichen Bittschriften zu Gunsten der Herzogin befindet sich eine aus Rouen mit 1800 Namens-Unterschriften.

Auch Chateaubriand hat sich der Herzogin zum Ritter angeboten in einer Broschüre, in welcher am Schlusse folgende pomphafte Redensarten vorkommen: „die letzten Worte des Sohnes Napoleons waren: Meine Mutter, Meine Mutter!" Das letzte uns zugekommene Wort des Enkels Heinrich IV. lautete: „Meine Mutter! Meine Mutter!" Erhabene Gefangene von Blaye! möge Ihre heldenmüthige Gegenwart in einem Lande das (zu seinem Unglück) den Heroismus zu bewundern weiß, Frankreich veranlassen, Ihnen zu wiederholen, was meine politische Unabhängigkeit mich berechtigt, Ihnen zu sagen: „Ihr Sohn ist mein König!" (Also ein Privatkönig — oder will Herr Chauteaubriand gern Minister werden?)

Rom. In der Woche vor Weihnachten hielt der Papst ein öffentliches Consistorium, in welchem die Hutverleihung an den Cardinal Spinola statt fand; hierauf fand ein geheimes Consistorium statt, bei dessen Anfang, der Sitte gemäß, obigem Kirchenfürsten nebst den übrigen Kardinälen, der Mund geschlossen wurde und erst beim Ende des Consistoriums wieder geöffnet ward.

Briefkasten.

Salutem tibi! Spätere Ereignisse haben mich bewogen, einen Ausdruck, den Sie in den Bemerkungen über die Christnacht als sehr bezeichnend erwarten durften, wegzulassen, um nicht unangenehme Ideenassociationen hervorzurufen. — An Pr. H. Das Gedicht an die Geliebte kann erst in einigen Wochen erscheinen. — Die sieben Schwaben, ein Volksmährchen, in den nächsten Blättern.

(Hierzu eine Beilage.)

Ein Schneidergeselle steigt bis zum General.

Als Derflinger dieser von der Pike, ja von der Nähnadel bis zum Feldherrn emporgestiegene Kriegsmann noch gemeiner Dragoner war, konnte er einmal des Nachts nicht schlafen, sondern warf sich unruhig des Nachts hin und her, so daß dadurch sein Zeltcamerad im Schlafe gestört wurde und ihn endlich scheltend fragte: warum er so unruhig sey? Derflinger antwortete, daß ihn der Gedanke quäle, wie er in der Welt noch ein General werden möchte. „Ach was!" rief der Andere, liege und schlafe! Ein Lumpenhund magst du wohl werden, aber kein General!" — Dreißig Jahre später suchte Derflinger diesen Spießgesellen, der in einem Städtchen Bürgermeister geworden war, auf, und brachte nun als General, an jene Reden erinnernd, den Genossen in große Verlegenheit, die aber in traulicher Freude des Wiedersehns, unter heiterer Erinnerung verlebter Tage, bald gelöst wurde.

Schlimmer kam ein Gesandter weg, der an der Tafel des Churfürsten von Brandenburg in Derflingers Gegenwart danach fragte: ob es wahr sey, daß ein General des Churfürsten Schneider gewesen sey? Derflinger stellte sich sogleich, ohne seines Fürsten Antwort zu erwarten, und rief mit Flammenblicken dem Unverschämten zu: „hier ist der Mann, von welchem das gesagt wird; hier aber, (auf seinen Degen schlagend) hier ist die Elle, mit der ich die Hundsfötter nach der Länge und Breite messe.

Derflinger, früher Dörfling genannt, geb. 1606, gestorben 1695, trieb anfangs das Schneiderhandwerk und wollte wegen der Unruhen in Böhmen, welche den Ausbruch des 30jährigen Kriegs veranlaßten, nach Berlin auswandern, um sich den Religionsbedrückungen zu entziehen. Als man ihn aber, weil er kein Geld hatte, nicht über die Elbe setzen wollte, warf er sein Bündel in den Strom und griff zum Schwert. Eine Zeitlang diente er als gemeiner Dragoner unter dem General v. Thurn; dann trat er in schwed. Kriegsdienste, wo er unter Gustav Adolphs Banners und Torstensohns Fahnen focht. Nach dem Westphäl. Frieden als Fremder aus dem schwedischen Heere entlassen, trat er in die Dienste des Kurfürsten von Brandenburg. Hier zeichnete er sich in allen Feldzügen des großen Kurfürsten durch Klugheit und Tapferkeit aus und avancirte bis zum Generalfeldmarschall. Ihr Schneider, so oft verfolgt von Spöttern und Witzlingen, ahmt ihm nach, und wird auch nicht jeder General, so findet doch gewiß jeder einmal Gelegenheit, unberufene Spottvögel auf eine eben so witzige als kräftige Weise zurückweisen zu können. Derflinger sey euer Schutzpatron!

Der vor zwei Jahren zu Goldberg in Schlesien gestiftete Verein zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder, giebt in seinem Jahres-Berichte über den dermaligen Zustand seiner Anstalt weitere Auskunft. Im ersten Jahre des Bestehens des Vereins haben 10, im zweiten 9, zusammen 19 Kinder in der Anstalt liebevolle Aufnahme gefunden und nach Ausschluß zweier Individuen, sind nunmehr 17 Kinder zwischen 6 und 15 Jahren von der betretenen Bahn zum Bösen abgelenkt worden. Das Besserungsgeschäft selbst ist im allmähligen aber hoffnungsvollen Gedeihen.

Kirchliches.

Getauft wurde den 30. Dec. 1) des Mstr. Apollonius Finster, Bgr. u. Tuchmach. allh., Tochter, Aug. Bertha, geb. d. 25. Dec. — 2) Des Joh. Glieb. Schönfelder B. u. Lohnkutsch. allh. Tochter, Johanne Christiane Juliane, geb. den 21. Dec. 3) Des Carl Aug. Frentzel, Maurerges. allh. Tochter, Christiane Pauline, geb. d. 15. Dec. Den 1. Januar 1833. Des Mstr. Joh. Gfried Henkel, B. u. Kupferschm. allh. Tochter, Bertha Marie, geb. den 18 Dec. Den 2. Januar, des Herrn Wilhelm Kretschmar, Oberjäg. bei der 1. Comp. der Königl. Preuß. ersten Schützenabth. allh. Sohn, Emil Adolph Oskar, geb. d. 19. Dec. — Den 4 Jan. des Joh. Glieb. Rauthe, Postillons allh. Sohn, Johann Karl Gotthelf, geb. d. 30. December.

Gestorben. Den 29. Dec. Mstr. Joachim Friedr. Lenz, Bgr. u. Tuchmacher allh., alt 72 J. — Den 31. Dec. des Hrn. Sam. Benjamin Greulich, Königl. Preuß. Gefangen-Inspectors allh. Tochter, Agnes Bertha, alt 26 Ta. — Den 1. Januar, des Hrn. Christ. Trg. Schneppenkrell, Pol. Sergeanten allh. Sohn, Eduard Emil, alt 1 J. 2 M. 14 T.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Da meine Leute wie bisher in meiner alten Gerberei vor dem Neißthore nicht mehr anzutreffen sind, so ersuche ich hiermit sowohl diejenigen bekannten Herren Schuhmacher und Leder-Arbeiter der Umgegend, welche ihre Bestellungen und Aufträge bei ihnen öfters einlegten, als auch diejenigen Unbekannten, welche mit mir in Geschäftsverbindung treten wollen, sich nunmehro direct an mich selbst in meine neuerrichtete Lohgerberei in der Kahle gefälligst zu verfügen.

Görlitz, den 9. Januar 1833.

E. J. Berg.

Verkauf einer Lohgerberei in Görlitz.

Meine gut eingerichtete und in gutem Zustande befindliche Lohgerberei unter No. 787 vor dem Neißthore ist sofort aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer zu erfahren.

E. J. Berg.

Logis-Vermiethung.

Ein freundliches Logis von 2 auch nöthigenfalls 3 Stuben nebst Cabinet mit auch ohne Meubles ist vom 1. April ab zu vermiethen. Meublirt kann das Quartier auch getheilt werden. Nicolaigasse Nr. 284. Auch können Gymnasiasten gegen billige Bedingungen dort unterkommen.

Logis-Vermiethung.

In meinem sub Nr. 449. am Reichenbacher Thor gelegenen Hause ist der 2te und 3te Stock vorn heraus bald oder von Ostern d. J. ab zu vermiethen.

Das Nähere hierüber in der Eisenhandlung

von T. Schuster.

Billig zu verkaufen.

Ein ganz neuer moderner Droschken-Wagen steht billig zu verkaufen in der Eisenhandlung von

T. Schuster

am Reichenbacher Thore.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, der Lust hat, die Handlung zu erlernen, könnte bald ein Unterkommen finden; es ist das Nähere hierüber in der Heinschen Buchhandlung Lange Läuben No. 1 zu erfahren.

Frau Stritzel hieselbst wird hiermit aufgefordert, die bei mir deponirten Sachen baldigst abzuholen, da ich nicht Lust habe, solche ihr noch länger aufzubewahren.

T. Schuster.

Verzeichniß neuer, in der Buchhandlung Edwin Schmidt vorräthiger Bücher:

Dr. Fischer, das Blut und die aus dem Blute entspringenden Krankheiten. 22 sgr. — Schröter, Mittheilungen aus dem höhern Staats- und Kirchenleben, zur Förderung eines rechten Menschen- und Volkslebens. 1. Bdch. 25 sgr. — Graff, Uebungsbuch für die Flexionslehre der hebräischen Verba und Nomina, nebst Materialien zum Uebersetzen aus dem Teutschen ins Hebräische. 1 Thlr. — Winke für Regenten und Alle, welche berufen sind, Gesetze zu geben und zu vollziehen. 10 sgr. — Schwab, Beleuchtung einer Apologie der protestantischen Kirche von Dr. Fickenscheer gegen den Weihbischof Wittmann. 12½ sgr. — Wittmanns Confessarius pro aetate juvenili. 5 sgr. — Geißler, der Brief des Apostels Paulus an die Christen in Rom, übersetzt und erläutert. 1 thlr. 15 sgr. Dessen 2. Hälfte 22½ sgr. — Staack, Briefe über den segensreichen Einfluß der Schullehrer-Conferenzen. 10 sgr. — v. Wessenberg, über Schwärmerei. Historisch-philosophische Betrachtungen mit Rücksicht auf die jetzige Zeit. 1. Hft 18¾ sgr. — Preußen und Polen, eine Beleuchtung der Verhältnisse beider in Bezug auf die neueste polnische Revolution rc. 12½ sgr.

Vorstehende, so wie alle von andern Buchhandlungen öffentlich angezeigte Werke, sind nicht nur bei mir vorräthig, sondern werden auch Literaturfreunden auf Verlangen zur Durchsicht mitgetheilt.

Fremden-Liste.

Vom 31. December 1832 bis 6. Januar 1833.

Zum weissen Roß. Hr. Freund, Buchdruckereibesitzer aus Breslau.

Zur goldnen Krone. Hr. Engler, Handelsmann aus Neusalz. Hr. Tomaschke, Commiss. aus Muskau. Hr. Loring, Dr. med., aus Eibau. Hr. Berthold, Tuchfabrikant aus Sagan. Hr. Scheifgen, Mechanikus aus Crossen.

Zum goldnen Stern. Hr. Scholz, Handlungs-Reisender aus Breslau. Hr. Altschal, Handelsm. a. Böhmisch Leippa. Hr. Balter, Kaufmann aus Brody. Hr. Trummer, Steinhändler aus Altenburg.

Zum goldnen Baum. Hr. Weiner, Kaufmann aus Lauban. Hr. Schüler, Justizrath aus Lauban. Hr. Tzschachel, Tapezierer; Hr. Stübner, Uhrmacher; und Hr. Friedrich, Goldarbeiter aus Zittau. Hr. Meier, Kaufmann aus Löwenberg. Hr. Schreiber, Arzt aus Baruth.

Zum braunen Hirsch. Hr. Gringmuth, Regierungs-Rath aus Liegnitz. Hr. Cohn, Kaufm. a. Wörlitz. Hr. v. Nostitz, Gutsbes. aus Steinbach. Hr. v. Gersdorf, Kammerherr a. Grottkau. Hr. Streit, Kaufm. aus Wünschendorf. Hr. v. Ohnesorge, Landesälteste a. Bremenhain. Hr. Schaller, Glashütten-Fakt. a. Leippa. Hr. v. Kiesewetter, Landesbestallter a. Paulsdorf. Herr v. Merckel, Excellenz, Ober-Präsident aus Breslau. Hr. Hillmeister, Thierarzt a. Berlin. Hr. Weinlich, Kaufm. a. Berlin. Hr. Koch, Kaufmann a. Berlin.

Nebst 2 literarische Beilagen von Edwin Schmidt und Eduard Heyn in Görlitz.